

MANHHEIMER MORGEN
20 MARS 1964

148

Deutsche Kunst in Paris

Die Jubiläumsausstellung des Salons „Comparaisons“ stellt Werke von 75 Malern aus der Bundesrepublik vor

Einer der großen französischen Salons, der Salon „Comparaisons“, feiert in diesem Jahr sein Zehn-Jahres-Jubiläum. 1955 wurde diese alljährliche Bestandsaufnahme moderner, aktueller Kunst erstmals versucht. Die Gründer, Lilas Berg und Bordeaux-Le Pecq, nahmen als Motto ein Wort Paul Valérys: „Wir wollen uns dank unserer gegenseitigen Differenzen bereichern.“ Ein solches Geleitwort gab freie Bahn für eine undogmatische, großzügige Gegenüberstellung der verschiedensten Ausdrucksformen unserer Zeit — zugleich entthob dieses Wort die Veranstalter der etwas schwierigen Verpflichtung, lediglich qualitativ hochwertige Werke auszusuchen. Valérys Satz wurde Anlaß zu einem gefälligen, humanitären Alibi: Man will niemandem wehtun, man läßt alles gelten. Da der Begriff der nationalen Schule, der in Frankreich im Terminus „Ecole de Paris“ weiterlebt, seit dem letzten Krieg immer mehr an Geltung einbüßte, ist „Comparaisons“ — selbst ohne ausländische Beteiligung — genaues Spiegelbild einer überall anzutreffenden, nationalen und supranationalen Minderwertigkeit, eines schlechten Durchschnitts. Natürlich gibt es Ausnahmen, Künstler, die in diesem Panoptikum auffallen, herausragen, deretwillen sich der Besuch dieses kolossalen Schauhauses lohnt.

Der Salon „Comparaisons“ hat aus Anlaß seiner Jubiläumsausstellung ein Buch veröffentlicht, in dem die Wortführer der verschiedenen Richtungen, die im Salon zu studieren sind, für ihre Sache plädieren. Um einen Ueberblick über das internatio-

nale Kunstleben in anderen Ländern zu bekommen, läßt der Salon „Comparaisons“ seit 1958 regelmäßig ein Land ein. Mexiko, Kuba, Japan, Negerkunst, Oesterreich, Iranische Kunst der Gegenwart waren in den letzten Jahren in einer Sonderausstellung vertreten.

Jetzt haben die Veranstalter Künstler aus der Bundesrepublik eingeladen. Die Auswahl wurde von der „Gesellschaft der Freunde junger Kunst“ unter dem Vorsitz von Franz Roh getroffen. Roh stellt in einem Vorwort im Sonderkatalog, der dem deutschen Saal gewidmet ist, die Teilnehmer vor. Es wäre vielleicht angebracht gewesen, die Gelegenheit dazu zu benutzen, allgemein über die Entwicklung der modernen Kunst in Deutschland zu referieren. Die französischen Nachbarn sind darüber recht schlecht orientiert. Die Ausstellung der fünfundsiebzig deutschen Künstler ist seit Jahren die bedeutendste Darbietung deutscher Kunst der Gegenwart. Da „Comparaisons“ eine der pluralistischsten Veranstaltungen im Pariser Ausstellungsbetrieb ist — Pluralismus, der höchstens noch von der dritten Pariser Biennale übertroffen worden ist, die in ihren Rundgang durch die Kunst der verschiedenen Nationen sogar den sozialistischen Realismus aufnahm — fällt der deutsche Beitrag etwas aus der Rolle: Er ist überaus homogen, läßt sich, wenn man so will, in zwei deutlich unterschiedene Gruppen trennen. Auf der einen Seite steht die konstruktivistische, neo-geometrische Kunst, die etwa durch Günter Frühtrunk, der in Paris lebt,

durch den Stuttgarter Karl Georg Pfahler, den Karlsruher Lothar Quinte oder den Baden-Badener Klaus-Jürgen Fischer vertreten ist. Auf der anderen Seite findet sich die expressionistische, tachistische Komponente, die in manchen Werken mit gegenständlichen Assoziationen spielt. Hann Trier (Berlin), Horst Antes (Karlsruhe), Walter Stöhrer (Berlin), Pitt Moog (Dortmund) — die drei letzteren sind bereits von der dritten Biennale her bekannt —, Uwe Lausen (Westerham), zählen dazu. Sonderberg und unter den Bildhauern Emil Cimiotti, Otto Herbert Hajek und Norbert Kricke sind in Paris bereits eingeführt.

Die französische Kritik, die — mit einer Ausnahme — bisher über „Comparaisons“ nur summarisch berichtet hat, beschränkt sich auf einige wohlwollende Äußerungen. „Le Monde“ nennt den deutschen Beitrag interessant, spricht von einer guten Gruppierung, gutem Niveau, zitiert einige Künstler, die schon in Paris bekannt sind, bereits in Ausstellungen vertreten waren. Lediglich die Wochenzeitung „Arts“, die dem Salon großen Platz einräumt, analysiert den deutschen Beitrag genauer. Pierre Restany kommt zum Schluß, daß es in der Bundesrepublik noch keine Krise der abstrakten Kunst gebe. Er folgert dies daraus, daß die Richtungen, die aus dem Ueberdruß an der Abstraktion entstanden sind, wie neue Gegenständlichkeit, Pop-Kunst, im deutschen Saal fehlen.

Werner Spies (Paris)